



Monatsheft der Theatergemeinde e.V. Stettin

Geschäftsstelle der Theatergemeinde: Kaiser-Wilhelm-Str. 50, Eg. Augustapl. Ruf 23809
Für Anmeldungen, Beitragszahlungen u. a. nur an Werktagen von 10–19 Uhr geöffnet

INHALT: Kalender der Veranstaltungen / Personenzettel / An unsere Mitglieder
Zuckmayer, Der Hauptmann von Köpenick / E. Sielaff, „Erst mal anhören“

Veranstaltungen im März 1931

Vorstellungen im Stadttheater

Abteilung	Tag	Veranstaltung	Anfang	Spiel- beitrag RM	Marke	Beginn der Aus- lofung in der Geschäftsstelle
1	14. März	Der Hauptmann von Köpenick	8 Uhr	2,—	grün	12. März
2	16. "	" " " "	8 "	2,—	grün	13. "
3	23. "	" " " "	8 "	2,—	grün	20. "
4	26. "	" " " "	8 "	2,—	grün	24. "
5	30. "	" " " "	8 "	2,—	grün	27. "
7	9. "	Wie werde ich reich u. glücklich	8 "	2,50	rot	6. "
7A	—	Nachricht besonders	—	—	—	—
9	2. März	Der Brotverdiener	8 Uhr	2,—	grün	27. Februar
9A	—	Nachricht besonders	—	—	—	—
11	20. März	Rigoletto	8 Uhr	3,—	blau	18. März
12	7. "	Rigoletto	8 "	3,—	blau	5. "
Vortrags- Abtlg. 31	18. "	Intendant Hans Meißner	8 "	1,50	—	2. "
Film- Abtlg.	12. "	Stummer Film: Lohnbuchhalter Kremke	8 "	0,75	—	2. "

Nur Nachzügler und Auswärtige nehmen ihre Karten eine Stunde bis zehn Minuten vor Beginn im Stadttheater in Empfang.

An Veranstaltungstagen ist die Geschäftsstelle von 10 bis 17,30 Uhr geöffnet, an allen andern Tagen von 10–19 Uhr.

Die Mitglieder einer Abteilung können für die Veranstaltungen anderer Abteilungen fast immer Zusatzkarten erhalten. Ebenso stehen solche für Angehörige zur Verfügung. Auskunft und Ausgabe in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse. Auf die Zusatzkarten wird ein Aufschlag von RM 0,50 erhoben.

Für die Abteilungen 11, 7A und 9A gilt eine besondere Platzanweisung.

Keine Umschreibungen in den Opern-Abteilungen, in der Lustspiel- und in der Schauspiel-Sonder-Abteilung.

Umschreibgebühr 0,20 RM.

Platzverteilung für die 7. Vorstellung (März) der Abteilungen 1–5

und 12.	Staffel 1 — Platzgruppe B	Staffel 6 — Platzgruppe C
	Staffel 2 — Platzgruppe D	Staffel 7 — Platzgruppe F
	Staffel 3 — Platzgruppe G	Staffel 8 — Platzgruppe I
	Staffel 4 — Platzgruppe A	Staffel 9 — Platzgruppe E
	Staffel 5 — Platzgruppe H	

Platzverteilung für die 4. Vorstellung (März) der Schauspielabteilung 9.

9001–9170:	Sperrsitz 1.–7. Reihe, Orchester-Loge.
9171–9340:	Sperrsitz 8.–12. Reihe, Sperrsitz-Nischen, 1. Rang rechts und links.
9341–9510:	1. Rang-Balkon, 1. Rang Fremden-Nischen, 2. Rang-Balkon.

Platzverteilung für die 5. Vorstellung (März) der Lustspielabteilung 7.

7001–7170:	Sperrsitz 8.–12. Reihe, Sperrsitz-Nischen, 1. Rang rechts und links.
7171–7340:	1. Rang-Balkon, 1. Rang Fremden-Nischen, 2. Rang-Balkon.
7341–7510:	Sperrsitz 1.–7. Reihe, Orchester-Loge.

Der Brotverdiener

Komödie in 3 Aufzügen von W. Somerset Maugham.

Inszenierung: Friedrich Siems.

Bühnenbild: Alfred Siercke

Charles Battle	Edgar Flatau
Margery, seine Frau	Elfriede Götze
Judy, seine Tochter	Erika Fels
Patrick, sein Sohn	Otto Panning
Alfred Granger	Friedrich Siems
Dorothy, seine Frau	Hela Gerber
Diana, seine Tochter	Else Dobler
Timothy, sein Sohn	Hellmuth Helsig

Rigoletto

Oper in 3 Akten von F. M. Piave. Musik von G. Verdi.

Inszenierung: Hans Meißner. Musikalische Leitung: Gustav Großmann.

Bühnenbild: Julius Schmitz-Bous.

Der Herzog von Mantua	Torsten Ralf
Rigoletto, sein Hofnarr	Felix Knäpper . .
Gilda, seine Tochter	Johanna Buchheim
Graf von Monterone	Jan Mergelkamp
Graf von Ceprano	Adam Schulz
Die Gräfin, seine Gemahlin	Lotte Wollbrandt
Marullo, Kavalier	Hermann Vockerodt
Borsa, Hoefling	Christoph Reuland
Sparafucilio	Maximilian Herbert
Maddalena, seine Schwester	Margot Stahl
Giovanna, Gildas Gesellschafterin	Mathilde Busch
Ein Gerichtsdienr	Adam Schulz
Ein Page	Gertrud Golle

Wie werde ich reich und glücklich

Ein Kursus in 10 Abteilungen von Felix Joachimson.

Musik von Mischa Spoliansky.

Inszenierung: Bruno Heyn.

Musikalische Leitung: Willi Hahn.

Bühnenbild: Alfred Siercke.

Kibis	Hellmut Helsig
Lis	Else Dobler
Der Portier	Otto Panning
Geheimrat Regen	Edgar Flatau
Der Schneider	Anselm Alberty
Der Gehilfe	Paul Neumann
Marie	Franja Frey
Madeleine	Martel Raschke
F. D. Lohrenz	Friedrich Siems
Der Autoverkäufer	Albert Görner
Der Oberpostsekretär	Goswin Hoffmann
Der Geschäftsführer im Modesalon	Konrad Wagner
Der Standesbeamte	Josef Robert
Ein Beamter	Rudolf Korf

Küchengäste, Hochzeitsgäste, Mannequins.

Der Hauptmann von Köpenick

Ein deutsches Märchen in drei Akten von Carl Zuckmayer.

Inszenierung: Friedrich Siems.

Bühnenbild: Julius Schmitz- Bous.

Wilhelm Voigt	Anton Gaugl
Friedrich Hoprecht	Kurt Strelow
Frau Marie Hoprecht	Dore Millbrett
Bürgermeister Obermüller	Konrad Wagner
Frau Mathilde Obermüller	Elfriede Götz
Adolph Wormser, Uniformschneider	Edgar Flatau
Auguste Viktoria Wormser, seine Tochter	Franja Frey
Zuschneider Wabschke	Anselm Alberty
Hauptmann von Schlettow	Friedrich Siems
Plörösenmiese	Erika Fels
Zuchthausdirektor	Goswin Hoffmann
Schützmann Kilian	Konrad Wagner
Das kranke Mädchen	Else Dobler
Kallenberg, gen. Kalle	Albert Görner
Zeitgenossen aller Art, deren Rollen vielfach vom gleichen Schauspieler dargestellt werden können.	

Ort: Berlin und Umgebung. — Zeit: Vor dem Weltkrieg.

Der erste Akt spielt etwa um die Jahrhundertwende, der zweite und dritte zehn Jahre später. Die tatsächlichen Begebenheiten bilden nur den Anlaß zu diesem Stück. Stoff und Gestalten sind völlig frei behandelt.

An unsere Mitglieder!

1. Märzvorstellung der Abteilung 9.

Abteilung 9 bekommt am 2. März, wie bereits im Februarheft angezeigt wurde, Maughams „Brotverdiener“ als 4. Vorstellung. Bei den damaligen Besprechungen mit der Intendanz war die Aufführung des „Brotverdieners“ in der Urania noch nicht beabsichtigt. Sie wurde nötig, weil die Inanspruchnahme des Orchesters die Aufführung eines musikalischen Werkes in der Urania nicht möglich machte. Für die Abteilung 9 findet die Aufführung im Stadttheater statt. Der Spielbeitrag ist auf 2,— RM herabgesetzt worden.

2. Dritter Vortrag der Vortragsabteilung.

Als dritte Veranstaltung findet am 18. März 1931, abends 8 Uhr im Museumssaal der Vortrag von Intendant Hans Meißner statt.

Er spricht über: „Das Theater als gesellschaftsbildendes Instrument“.

3. Totengedenkfeier für die Gefallenen des Weltkriegs.

Das Stadttheater veranstaltet am 1. März, vormittags 11,30 Uhr eine Kriegergedenkfeier mit folgendem Programm:

1. Beethoven: Trauermarsch aus der Eroica — Leitung: Kapellmeister Willi Hahn.
2. Brahms: Vier ernste Gesänge — Margot Stahl,
Am Flügel: Willi Hahn.
3. Rudolf G. Binding: }
Ludwig Renn: } Kriegebriefe und Kriegsdichtungen.
Fritz v. Unruh: }
Paul Jouve: } Vorlesender: Friedrich Siems.
4. Beethoven: Egmont-Ouvertüre — Leitung: Kapellmeister
Gustav Großmann.

Preise 0.20 bis 0,50 RM.

Am Nachmittag 15 Uhr wird zum letzten Mal bei kleinen Preisen (0,50 bis 2,50 RM) Rostands, „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, abends 19,30 Uhr bei ermäßigten Opernpreisen (0,60 bis 4,50 RM) „Lohengrin“ aufgeführt.

4. Filmabteilung.

Nachdem die Naturfilmgesellschaft Hubert Schonger den Film „Lohnbuchhalter Kremke“ endlich zur Verfügung stellt, findet die Vorführung für die Mitglieder der Theatergemeinde am Donnerstag, den 12. März, abends 8 Uhr, in der Aula der Friedrich-Wilhelm-Schule statt. Eintrittspreis 0,75 RM. Am Flügel: Hansmaria Dombrowski. Karten vom 2. März ab in der Geschäftsstelle.

5. „Die Geschichte vom Soldaten“ als Matinee für die Theatergemeinde. Vom 2. März ab legen wir auf der Geschäftsstelle Listen aus, in die wir alle Mitglieder sich einzeichnen bitten, die Interesse an einer Aufführung des Strawinskijschen Werkes haben. Die Aufführung soll, die genügende Zahl Interessenten vorausgesetzt, zu ganz kleinen Preisen stattfinden. Intendant Hans Meißner hat sich bereit erklärt, einen kurzen Einführungsvortrag der Aufführung vorzuschicken.

6. Nächste Spielreihe April der Abteilungen 1—5.

Im April erhalten die Abteilungen 1—5 Bruckners „Elisabeth von England“. Nachdem das Stadttheater das Werk erworben hat, halten wir uns verpflichtet, die Mitglieder mit einen der wichtigsten modernen Schauspiele dieses Theaterwinters bekanntzumachen. Inszenierung: Hans Meißner. In der am 20. Februar begonnenen Vortragsreihe „Das moderne Schauspiel“ wird sowohl dies Werk wie „Der Hauptmann von Köpenick“ eingehend betrachtet werden. Die Vorlesungen finden am 27. 2., 6., 13. und 20. 3., jeweils abend 8,45 Uhr im Hörsaal der Stadtbücherei statt. Karten am Eingang des Hörsaals.

Der Vorstand der Theatergemeinde e. V.

Zuckmayer, Der Hauptmann von Köpenick

I.

Am 16. Oktober 1906 hielt ein älterer Hauptmann eine durch die Straßen Berlins marschierende Schießstandswache an und beorderte sie zu einer wichtigen Dienstleistung. Nachdem er ein zweites Trüpplein dem ersten zugesellt hatte, gab der Hauptmann einem der beiden Gefreiten, den er zum Führer des zehn Mann starken Truppteils bestimmt hatte, als Marschziel den Bahnhof Puttitzstraße an. Dort löste er für sich und die Soldaten die nötige Anzahl Fahrkarten und fuhr nach Köpenick. Im Köpenicker Rathaus sperrte er sämtliche Ausgänge ab und befahl dem Rendanten der Stadthauptkasse, unverzüglich seine Kasse abzuschließen, denn er habe Befehl, den Rendanten zu verhaften und auf der Neuen Wache in Berlin abzuliefern. Das vorgefundene Geld, 4042,40 Mark, ließ der Hauptmann sich aushändigen und stellte dem aufgeregten Beamten eine Quittung darüber aus. Dann verschwand der Schnauzbart, nachdem er dem führenden Gefreiten noch befohlen hatte, mit der Bahn nach Berlin zurückzufahren und sich auf der Neuen Wache zu melden, daß er aus Köpenick zurück sei.

Sehr bald stellte sich heraus, daß der Bürgermeister von Köpenick und sein Rendant das Opfer eines Schwindlers geworden waren. Der Haupt-

mann, der durch sein forsches Auftreten im Köpenicker Rathaus für die Zeit einer Stunde unumschränkter Herrscher einer großen Gemeinde gewesen war, entpuppte sich nach seiner Verhaftung als ein alter Schuster, der nie Soldat gewesen war, dafür aber den größten Teil seiner 56 Lebensjahre hinter Zuchthausmauern verbracht hatte. Das Verbrechen fand schnell seine entsprechende Sühne. Aufs neue schlossen sich die Zuchth austüren hinter Wilhelm Voigt, der diesmal freilich die Genugtuung hatte, als Hauptmann von Köpenick ein paar Tage im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gestanden und überall ein schallendes Gelächter entzündet zu haben.

II.

In unseren Tagen haben zwei Dichter den Stoff aufgegriffen, Wilhelm Schäfer und Karl Zuckmayer. Wilhelm Schäfer gibt in dem gleichnamigen Roman ein rundes Lebensbild des Hauptmanns von Köpenick. Er zeigt, wie der Schuster Wilhelm Voigt als junger Mensch durch eine zwar unüberlegte, aber strafbare Handlung aus der geregelten Bahn bürgerlicher Betätigung geworfen wird und von diesem Augenblick ab als ehemaliger Zuchthäusler den Anschluß an das gesetzlich geordnete Leben nicht mehr finden kann, trotzdem er so große Sehnsucht nach ihm hat und in ihm seine Tage in Ruhe und Zufriedenheit beschließen möchte. Viele Leser Wilhelm Schäfers waren zunächst darüber verwundert, daß der sprachgewaltige Meister der Anekdote hier einen Stoff aufgriff, den zu behandeln der Erzähler des Pestalozzilebens und der Schöpfer der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“ vielleicht — nach Ansicht eben eines großen Teiles der Leser dieser Bücher — als ihm nicht gemäß hätte ansehen und infolgedessen an ihm vorbeigehen müssen. Aber wenn man das gesamte Schaffen Wilhelm Schäfers überblickt, so kann man nur zu der Ueberzeugung kommen, daß der auf dem Boden echter Volkshaftigkeit stehende Dichter auch in der Stoffwahl endlich zum Volk findet. Denn was tut Wilhelm Schäfer in diesem Buch? „Der Dichter singt das hohe Lied der Menschlichkeit auf einen der Geringsten, den armen verkommenen Schustergesellen, den nichts anderes als die Sehnsucht nach wahren Menschentum, nach dem Frieden seiner Seele, zu einer der volkstümlichsten Gestalten unserer Zeit machte: Mensch sein im vollen Sinne des Wortes, das ist alles, aber unendlich schwer!“

III.

Karl Zuckmayer hat den Schustergesellen Wilhelm Voigt zum Helden eines Dramas gemacht. Der Weg Zuckmayers als Dramatiker führte bisher vom „Fröhlichen Weinberg“ über den „Schinderhannes“ zu „Katharina Knie“. Wir sind viel zu sehr daran gewöhnt, die Werke eines Dichters nichts nur als Gaben seiner Kunst mit einem empfänglichen Gemüt aufzunehmen, sondern zu werten und abzustufen. Eine wohlweise Kritik hat infolgedessen mit aller Ausführlichkeit und dem üblichen Aufwand an literar-geschichtlichen und ästhetischen Bemerkungen, Anmerkungen und klüglich dosierten Lob- und Tadelstrichen bewiesen, daß der „Schinderhannes“ gegenüber dem straffgeformten „Fröhlichen Weinberg“ nur eine lose Folge von Bildern und daß „Katharina Knie“ eigentlich ein Volksstück ohne einen starken Handlungskern ist. Unbeirrt aber um die mehr oder weniger wohlgemeinten Ratschläge ist Zuckmayer sich treu geblieben. Wieder steht ein Mensch aus dem Volke im Mittelpunkt seines Dramas: Der Schuhmachergeselle und Zuchthäusler, aber in der pffiffigen Ausführung seines Betruges ein

würdiger Nachfahr Eulenspiegels. Aber Zuckmayer wird nicht nur von der volkstümlichen Gestalt angezogen. Wie im „Schinderhannes“ und in der „Katharina Knie“ gewinnt er aus der Gegenüberstellung des Einzelwesens zu den gesellschaftlichen Bindungen auch für den „Hauptmann von Köpenick“ die dramatischen Akzente. Aber viel deutlicher als in den früheren Werken heben sich jetzt die beherrschenden Gedanken heraus, von denen er das Schicksal seines Helden bestimmt zeigt. Da ist zuerst die Tatsache, daß ein aus dem Zuchthaus entlassener Mensch in die Gesellschaft nicht wieder als Mitglied aufgenommen wird. Sie schließt sich gegen einen solchen Menschen durch gesetzliche Vorschriften ab. Sie entzieht ihm die Möglichkeit zu beweisen, daß die Tat, für die er ins Zuchthaus wandern mußte, nur ein Vergehen und nicht Ausfluß einer an sich verbrecherischen Natur war. Die Gesellschaft nimmt zwar das Recht für sich in Anspruch, durch ihre Organe den Verbrecher zu bestrafen, sie lehnt es aber ab, irgend etwas zu unternehmen, dem seiner Strafe und damit auch der Schuld ledigen Menschen wieder die Betätigung innerhalb der Gesellschaft zu ermöglichen. Wenn dann dieser überall zurückgewiesene Mensch aus der Notwendigkeit der Lebenserhaltung abermals zum Verbrecher wird, dann belastet die Gesellschaft die neue Strafe mit dem Hinweis auf die bereits gesühnten Verbrechen und stempelt ihn ab als ein von Natur verbrecherisches Wesen. Dies Vorurteil erscheint unbesieglich. Von ihm aus werden alle Strafgesetz- und Strafvollzugsreformen gesehen und abgetan. Wir haben es in diesen Tagen erleben müssen, daß Hedwig Wangels Liebeswerk an den ehemaligen weiblichen Strafgefangenen liquidiert werden mußte. Aber während die Gesellschaft den vorbestraften Menschen ausstößt, ohne daß sie sein Menschentum prüft, räumt sie dem Menschen in der Uniform Vorrecht über Vorrecht ein. Das regelnde und ordnende Organ der Gesellschaft, der uniformierte Mensch, steht über der Gesellschaft. Aus dem Diener macht das glänzende Tuch den Herrn. Die Dauer seiner Herrschaft endet in dem Augenblick, in dem er die Uniform auszieht. Er ist ein Doppelwesen, er hat abwechselnd Dienst und dienstfrei. Sein Menschentum ist der Gesellschaft gleichgültig. Er kann eines der liebenswertesten Glieder der Gesellschaft sein, er mag Einsicht und Kenntnis eines Weisen besitzen — die Uniform löscht die persönlichen Vorzüge aus. Sie bezeichnet Dienstgrade und Rangstufen. Die Art und Weise, in der Zuckmayer diese beiden Gedanken in den Mittelpunkt seines Dramas stellt, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Aber niemals wird er ungerecht. Er tut weiter nichts, als daß er die von diesen Anschauungen beherrschten Menschen zeigt. Der Hauptmann von Schlettow z. B. ist ein netter Kerl, ein tüchtiger Soldat, auf alle Fälle auch das, was seine Freunde einen angenehmen Gesellschafter nennen. Es ist ein erschütterndes Drama im kleinen, wie dieser Mensch gezwungen wird, die Uniform auszuziehen.

In einer Anzahl von Einzelbildern rollt die Handlung ab. Nichts wird überstürzt, nichts wird übereilt, alles wird in Ruhe, ja mit einer im Drama nicht immer erwünschten Breite dargestellt. Aber diese — fast möchte ich sagen: epische Ruhe — gereicht dem Drama zum Vorteil: Ganz plötzlich rundet es sich zu höchster Geschlossenheit, und wenn der Vorhang zum letzten Mal fällt, endet die Geschichte eines einfachen Menschen, den die eiserne Zwangsläufigkeit der seltsamen Dinge in der Welt so lange schiebt und treibt, bis er endlich aufwacht: „Ick wer mir nur mal 'n bissen ranhalten, wer ick. Wat de andern können, det kann ick noch lange.“

Die Gesellschaft ist ein Organismus. Sie entwickelt und verändert sich, das Ganze und die Einzelwesen stehen zueinander in bestimmter Wechselwirkung. Der Dichter als besonders aktives Individuum greift fördernd und antreibend in den langsamen Prozeß gesellschaftlicher Umformung hinein. Das ist seine soziale Pflicht und seine soziologisch begründete Funktion. Der Fall, den er aufgreift, hängt ab von seiner Volksverbundenheit. Und von seinem Mitleid. Dann wird er zum Ankläger und zum Anwalt. Der Schuster Wilhelm Voigt ist tot, der „Hauptmann von Köpenick“ lebt.

— ff.

„Erst mal anhören!“

Bei der Erstaufführung von Strawinskij's „Geschichte vom Soldaten“ am 27. Januar kam es im Stadttheater zu peinlichen Zwischenfällen. Ein Teil der Anwesenden verließ unter Protest gegen die Aufführung das Theater. Fast alle größeren deutschen Zeitungen brachten eine Notiz über diesen Vorfall. Die an die Haltung des Stettiner Theaterpublikums geknüpften Bemerkungen waren alles andere als schmeichelhaft für die Protestler. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 10. Februar 1931 unter der oben angeführten Spitzmarke folgende Ausführungen, die wir ungekürzt wiedergeben: „Wie wir hören, hat es im Stettiner Stadttheater gelegentlich der Erstaufführung der „Geschichte vom Soldaten“ von Igor Strawinskij einen Skandal gegeben. Wenn wir an dieser Stelle Veranlassung nehmen, ein paar Worte darüber zu sagen, so deshalb, weil uns der Vorgang symptomatisch für die Haltung zu sein scheint, die ein gewisser Teil des musikalisch interessierten Publikums fast allen neuen Werken gegenüber einnimmt.

Es kann sich hier gewiß nicht darum handeln, eine Lanze für die sog. „neue Musik“ zu brechen, wir möchten vielmehr darauf hinweisen, daß es zu einer außerordentlichen Verarmung und Einengung des geistigen und künstlerischen Horizontes der Hörer kommen muß, wenn ein großer Teil des zeitgenössischen Schaffens sozusagen unbesehen abgelehnt wird. Jeder, der auf diesem Gebiet seine Erfahrungen hat, wird bestätigen, daß es so ist; sehr viele scheuen jede Mühe, sich über Sinn, Zweck und Ziel eines Werkes klar zu werden, wenn es ihnen aus irgendeinem Grunde ungewöhnlich und daher unbequem erscheint. Dabei vergessen sie, daß unsere größten Meister auch einmal „neu“ waren, und daß sich ihr Schaffen, allen Widerständen zum Trotz, jene internationale Geltung errungen hat, die ihm gebührt. Wer aber wollte heut mit Gewißheit voraussagen, daß zeitgenössische Werke, seien sie nun von Hindemith, Schönberg, Strawinskij oder Kreneck, von der Zukunft niemals so hoch gewertet werden würden, wie die Schöpfungen der „Klassiker“?! In der wirklichen großen Kunst gibt es keinen Stillstand und kein „Zurück“ — es ist offenbar nötig, diese Binsenwahrheit von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Wir sind weit davon entfernt, zu leugnen, daß die „neue Musik“ vielerlei Rätsel — sogar unlösbare — aufgibt, und wir können heut schon sagen, daß manche ihrer Produktionen nur ein kurzes Leben haben werden, aber die Bewegung als solche hat ihren tiefen geschichtlichen Sinn, und ihre besten Vertreter sind zu Leistungen gelangt, deren bleibende Bedeutung unverkennbar ist.

Zu diesen wesentlichen Werken gehört auch Strawinskij's vor zwölf Jahren entstandene „Geschichte vom Soldaten“, die sich inzwischen die ganze musikalische Welt erobert hat. Wenn ein Theaterdirektor in dem Gefühl seiner Verantwortung der Kunst und dem Publikum gegenüber den Versuch macht, ein solches Werk zur Diskussion zu stellen, so darf er von seinen Hörern erwarten, daß sie diesen Versuch mit jenem Respekt aufnehmen, der einer Persönlichkeit vom Range Strawinskij's gebührt. Der Komponist der „Geschichte des Soldaten“ ist ein Meister, dem die Führerschaft auf dem Gebiet der neuen Musik nicht gut bestritten werden kann, und laute Proteste und Störungen einer Aufführung sind keine Argumente gegen ein Kunstwerk. Uebrigens meinen wir, daß die Besucher der Theater im Reich die Initiative eines Direktors dankbar anerkennen sollten, der ihnen die Möglichkeit gibt, auch einmal ein bedeutsames Stück neuer Musikentwicklung kennen zu lernen, zumal die „Geschichte vom Soldaten“ wegen ihrer kleinen Besetzung und ihrer Anspruchslosigkeit im Szenischen auch den Vorzug hat, den Etat eines Theaters nicht wesentlich zu belasten.

Es kommt aber noch ein anderes, unserer Meinung nach entscheidendes Moment hinzu, nämlich das der kulturellen Bedeutung solcher Aufführungen. Wo anders als in Deutschland findet man diese großartige Bereitschaft, alle Erscheinungen des künstlerischen Schaffens dem Publikum nahe zu bringen, wo gibt es denn noch, außer an deutschen Theatern, die Möglichkeit, alles das zu hören, was wertvoll oder doch wenigstens zukunftsaltig ist? Man weiß außerhalb unseres Vaterlandes sehr genau, daß bei uns jeder auf Gehör und sachliche, ernsthafte Würdigung rechnen kann, der wirklich etwas zu sagen hat. Diese Tatsache hat Deutschland zum Weltmusikland gemacht. Es gilt, diese Position, die von eminenter kultureller und kulturpolitischer Wichtigkeit ist, nicht durch Indolenz oder Gleichgültigkeit zu verlieren. Daß auch die Theater im Reich, trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller wirtschaftlichen Not an der Erhaltung und Mehrung unseres künstlerischen Ansehens in der Welt mitarbeiten, ist eines der bedeutsamsten Zeichen für das hohe Kulturniveau des deutschen Volkes. Alle unter uns, die guten Willens und einseitig genug sind, um die wesentlichen und entscheidenden Dinge zu sehen, müssen daran mithelfen, daß dieses Niveau erhalten bleibt.“

Wir haben keine Veranlassung, den vorstehenden Worten inhaltlich etwas zuzusetzen. Nur eins sei bemerkt: Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gehört bekanntlich nicht zu den deutschen Blättern, die neuen Bestrebungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet sehr sympathisch gegenüberstehen. Um so mehr sind die Ausführungen zu beachten, denn es bedeutete den Tod der Kunst und damit den Tod des Theaters, wenn man künstlerische Produkte aus der gleichen konservativen Haltung heraus bewertet, die man bei der Beurteilung wirtschaftlicher oder politischer Gegenwartsfragen einnimmt. Und nur am Rande sei bemerkt, daß auch die in bestimmten Kreisen beliebte Frage nach den Rassenmerkmalen des Künstlers für die Beurteilung seines Werkes weder Ausgangspunkt der kritischen Einstellung noch gültiger Wertmesser sein kann.

Erich Sielaff.